Sana Sbouai - 7. Dezember 2020

Für ein gleichberechtigtes und freies Leben

Kultur als Verteidigerin der LGBTQIA+-Rechte in Nordafrika

Kunst und Kultur waren immer schon Mittel zur Verfechtung von Menschenrechten. Seit den arabischen Revolutionen 2011 nutzt auch die LGBTQIA+-Gemeinschaft in dieser Region im Kampf für ihre Rechte verstärkt künstlerische Möglichkeiten: In Tunesien wurde ein queeres Filmfestival ins Leben gerufen, in Marokko setzt die Bewegung MALI auf verschiedenste Formen des künstlerischen Ausdrucks, und in der gesamten arabischsprachigen Region sowie darüber hinaus bietet die Webseite Jeem des Goethe-Instituts eine Plattform für kritischen Austausch über Gesellschaft und thematisiert Fragen hinsichtlich Gender, Sex und Sexualität.

Betty Lachgar erinnert sich gut an den 17. Mai 2012: Die damals erstmalig in Marokko veranstalteten Feierlichkeiten anlässlich des Internationalen Tags gegen Homophobie und Transphobie wurden etwas übereilt organisiert. Ein Jahr später jedoch hatte die Bewegung „Mouvement Alternatif pour les Libertés Individuelles (MALI)“, zu Deutsch Alternative Bewegung für die individuellen Freiheiten, die Lachgar mitgegründet hat und deren Sprecherin sie ist, mehr Zeit, um diesen bedeutsamen Tag zu planen.

Als Ergebnis wurde in dem niederländischen Institut von Rabat eine Fotoausstellung über gleichgeschlechtliche Paare präsentiert, die ein in Marokko lebender belgischer Fotograf aufgenommen hat. Die Ausstellung erregte große Aufmerksamkeit, denn in Marokko werden „zügellose oder unnatürliche Handlungen mit einer Person des gleichen Geschlechts“ laut Artikel 489 des Strafgesetzbuchs mit einer Haftstrafe von sechs Monaten bis drei Jahren und einer Geldstrafe geahndet.

Kunst als persönlicher Ausdruck

Betty Lachgar ist Psychologin, ihre Spezialgebiete sind Kriminologie und Viktimologie. Sie erklärt, dass das künstlerische Schaffen für die Bewegung MALI nicht mehr wegzudenken sei: „Wir arbeiten mit Fotograf*innen, Grafiker*innen, wir machen Videos und so weiter. Dies sind Ausdrucksmittel, die alle interessieren und die es ermöglichen, die Botschaft allgemein zugänglich zu machen. Eine Botschaft, die über Musik, Liedtexte, Fotos und Filme transportiert wird – das berührt die Menschen.“

MALI wurde 2009 in Marokko als universalistische, feministische und laizistische Bewegung gegründet, die sich für die individuellen Freiheiten im Königreich einsetzt. Seit der Gründung veröffentlichen die Mitglieder der Bewegung zahlreiche Videos, die sich zwischen Kurzfilmen und Reportagen bewegen und deren Botschaft stets die Verteidigung von

Gleichheit und Freiheit für alle ist. Diese Mission, die MALI verfolgt, beinhaltet auch die Verteidigung der Rechte der LGBTQIA+-Gemeinschaft.

Ein queeres Filmfestival in Tunesien

In Tunesien, wo Homosexualität immer noch mit bis zu drei Jahren Gefängnis bestraft wird, wurde 2018 eine ebenfalls bedeutsame kulturelle Initiative ins Leben gerufen: das queere Filmfestival der Organisation Mawjoudin. Ali Bousselmi, Mitbegründer der seit 2014 offiziell eingetragenen Vereinigung Mawjoudin, was „Wir existieren“ bedeutet, erklärt, dass die Organisation darauf zielt, die Geschlechtergleichheit zu verteidigen. Und es gibt bereits Erfolgserlebnisse: 2018 wurden die Satzungen geändert und enthalten nun auch einen Hinweis auf die Geschlechtsidentität und die Sexualität.

„Seit der Gründung der Vereinigung träumten wir davon, ein Festival zu veranstalten. Wir haben sehr schnell gesehen, dass uns die Kunst anderen Ländern und Kontinenten näher bringt, dass wir gemeinsam für diese Rechte kämpfen können. So sprechen wir mit Tunesier*innen und vielen mehr: Wir bauen Brücken, wir drücken unsere Daseinsberechtigung aus“, erklärt der 30-Jährige.

Das jährliche Festival ist das erste queere Filmfestival in ganz Nordafrika und fand bereits zweimal statt. Die Filme, die einem jährlich wechselnden Schwerpunkt folgen, werden durch Performances, Diskussionen und Workshops ergänzt. Die Premiere vor zwei Jahren wurde noch zaghaft und mit hohen Sicherheitsvorkehrungen organisiert. Die zweite Ausgabe 2019 wurde von den Medien schon viel stärker propagiert, und die Veranstaltung gelangte vom Untergrund an die Öffentlichkeit. Das Festival richtete sich eindeutig gegen die staatliche Kriminalisierung von Homosexualität, dennoch haben die Behörden kein einziges Mal versucht, es zu verhindern.

Über den Ansatz des Festivals wird eines klar: „Durch künstlerisches Schaffen lösen wir uns von der gängigen Vorstellung der LGBTQIA+-Personen, dass diese Menschen nur Opfer seien, die marginalisiert werden und nichts dagegen tun können“, so Ali. Die Organisation Mawjoudin hat sich im Rahmen des Filmfestivals zahlreiche Kunstschaffende und bekannte Persönlichkeiten als Verbündete gesucht, um sich besser an eine große Öffentlichkeit wenden zu können und die Probleme, mit denen LGBTQIA+-Personen zu kämpfen haben, allgemein zu verbreiten. Die Kunstschaffenden können als wichtige gesellschaftliche Vermittelnde auftreten – momentan ist sogar die Idee eines Manifests ihrerseits im Gespräch. „Als wir unser Plädoyer zur Abschaffung von Artikel 230 des Strafgesetzes gestartet haben, der die Homosexualität in Tunesien verurteilt, wurden wir von Künstler*innen unterstützt, was uns zu einer größeren Sichtbarkeit in den Medien verholfen

hat. Sogar in einem derartigen Maße, dass sich der Diskurs in Bezug auf diese Frage verändert hat. Ihr Engagement hat dazu geführt, dass wir viel schneller Fortschritte gemacht haben“, so Bousselmi.

Jeem: Eine Webseite, um das ganze Leben zu erzählen

Sichtbarkeit, wie durch die Beteiligung bekannter Kunstschaffender bei Mawjoudin, wird auch über die öffentliche Erzählung von Lebenserfahrungen und Alltagsgeschichten von LGBTQIA+-Personen geschaffen. Dies ermöglicht die Plattform Jeem, eine Initiative des Goethe-Instituts, die sich vor allem an arabischsprachige Menschen richtet und Beiträge über Gender und Sexualität veröffentlicht.

Der Diskurs unterscheidet sich in seiner Differenziertheit sehr von jenem, den man in den Massenmedien findet – anstatt aktueller Nachrichten oder üblicher Themen werden auf der Webseite allgemein tabuisierte gesellschaftliche Fragen direkt von den Betroffenen beleuchtet.
Dalia Othman ist Projektleiterin der Webseite und hat diese mitinitiiert. Sie erklärt, dass die Seite unter anderem eine „Safe Space“-Funktion hat: „Wir wollten einen sicheren Ort schaffen, damit die LGBTQIA+-Community frei über ihre Erfahrungen sprechen kann. Es ist wichtig, dass diese Geschichten direkt von den Personen mit ihren eigenen Stimmen erzählt werden.“

Auch Dalia Othman betont, wie wichtig es ist, Kunst und Kultur für die eigenen Belange einzusetzen: „Insbesondere die Popkultur sollte genutzt werden: die Filme, die Musik, das Theater. All dies ermöglicht, die verschiedenen Communities in den Vordergrund zu stellen. Kultur schafft eine andere Herangehensweise an die Problematiken, eine menschliche Herangehensweise.“ Aber der Kampf kann nicht bei dieser Annäherung aufhören, erklärt sie: „Wir beginnen den Dialog auf menschliche Art und Weise. Aber das ist nur eine Art, das zu tun. Die politische Herangehensweise kann nicht außer Acht gelassen werden, ebenso wenig wie der legislative Kampf.“

Staatliche Unterdrückung und sozialer Druck in Nordafrika

„Es scheint deutlich, dass die Situation in den verschiedenen Ländern Nordafrikas nicht einfach ist. Es findet Unterdrückung statt, die z. B. von der Gesellschaft oder der Familie kommt“, sagt Dalia Othman. Eine Unterdrückung gegen die sich Betty Lachgar auch in Marokko einsetzt. Die patriarchale Kultur war für sie allzu präsent. „Diese Mentalität nachhaltig zu wandeln, stellt in Marokko eine wichtige Herausforderung dar“, erklärt die Psychologin. Denn um die Gesetze, die Homosexualität bestrafen, zu verändern, muss die

öffentliche Meinung Stellung beziehen.
Im Jahr 2018 hat die Organisation Human Rights Watch einen Bericht über die LGBTQIA+-Rechte in der Region des Nahen Ostens und Nordafrika veröffentlicht. Es wurde von staatlicher Unterdrückung und sozialem Druck berichtet.

In Marokko hatte im April 2019 eine Outing-Kampagne folgenschwere Auswirkungen auf das Leben vieler Menschen, deren sexuelle Orientierung gegen ihren Willen öffentlich gemacht wurde. In Libyen wird Homosexualität mit bis zu fünf Jahren Gefängnis bestraft, und es ist unmöglich, sich dort dagegen zu wehren.

In Algerien wird Homosexualität mit ein bis zwei Jahren Gefängnis bestraft, und die Menschenrechtsverteidigenden können sich nicht offen in Vereinigungen organisieren. Auch in Ägypten wird Homosexualität von den Behörden stark unterdrückt und auf sozialer Ebene in hohem Maße stigmatisiert.

In der Region macht Tunesien den Eindruck eines Musterschülers. Obwohl erst vor einigen Wochen zwei homosexuelle Männer zu Haftstrafen verurteilt wurden, hat sich die Situation im Land allgemein bis heute erheblich verbessert, stellt Ali Bousselmi fest. Er unterstreicht zudem, dass „Tunesien seit 2011 sehr auf sein internationales Image achtet“.

Der Wunsch, bestimmte Standards zu erreichen, drängt das Land dazu, für mehr Gleichberechtigung zu sorgen. So wurden zwischen 2011 und 2019 verschiedene wichtige Organisationen gegründet, und auch viele LGBTQIA+-Personen aus den Nachbarländern wandern nach Tunesien aus, da es hier bereits eine größere Community gibt.

Die Herausforderungen

Die Situation unterscheidet sich von Land zu Land, aber die Ziele bleiben dieselben: allen Menschen zu ermöglichen, gleichberechtigt und frei zu leben und die Gesetze abzuschaffen, die Homosexualität in den verschiedenen Ländern kriminalisieren.

Die regionale Solidarität ist für Ali Bousselmi nichtsdestotrotz sehr wichtig, da sie ermöglicht, den Kampf für die Gleichberechtigung breiter sichtbar zu machen. „In manchen Ländern wird bereits aktiv für die Abschaffung der Kriminalisierung von Homosexualität gekämpft, in anderen ist es immer noch unvorstellbar, überhaupt offiziell als Organisation, die sich für die Rechte der LGBTQIA+-Gemeinschaft einsetzt, anerkannt zu werden“, schließt Ali. Er erklärt, dass ein reger Austausch in der Region stattfindet und dass die effektivste Zusammenarbeit über die Kultur passiert, da sie die sehr unterschiedlichen Ausgangssituationen überwinden kann.

Sana Sbouai - 7. Dezember 2020

Dieser Text ist zuerst erschienen in Politik & Kultur 09/2020.

Copyright: Alle Rechte bei Deutscher Kulturrat